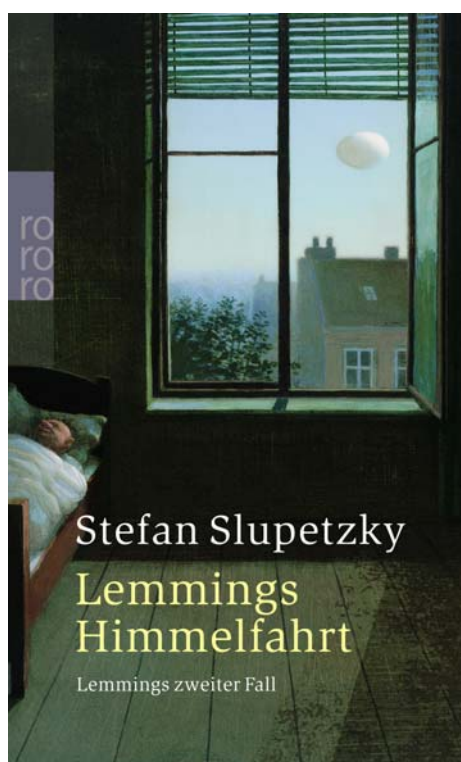


Leseprobe aus:

**Stefan Slupetzky**

# **Lemmings Himmelfahrt**

(Seite 9-17 )



**1** In der Nacht zum 27. Juni 2001 schlägt die östliche Lithosphäre den Mantelkragen hoch. Es ist kurz vor halb drei, als sich die zähen Erdmassen des Wiener Beckens in Bewegung setzen, um ihre wellenförmigen Stöße, den wogenden Armen einer balinesischen Tänzerin gleich, gegen den Balkan zu senden. Ein Sandkastenbeben, im Grunde nicht mehr als ein seismischer Furz, aber doch stark genug, um in der Buckligen Welt ein paar tausend Menschen den Schlaf zu rauben und wenig später, wenn auch schon reichlich geschwächt, durch die Pforten Wiens zu branden, um daselbst mit letzter Kraft in der Küche einer Wohnung eines Hauses im neunten Gemeindebezirk die Lötstelle eines Wasserrohrs zu kappen. 9

Dass dieses Naturkataströphchen, diese winzige kontinentale Inkontinenz nur das erste Glied einer Kette weit schwerer wiegender Ereignisse bilden wird, ahnt zu diesem Zeitpunkt niemand. Nicht einmal der Lemming selbst. Er liegt und träumt.

In seinen nächtlichen Phantasien schaukelt er in einer kolossalen Hängematte, die zwischen den beiden Palmen einer klassischen Witzblatt-Südseeinsel aufgespannt ist. Nur wenige Meter entfernt hockt ein Löwe im Sand, ein zwar athletisches, doch leidlich wildes Tier von plüschartiger Beschaffenheit. Der Löwe wedelt fröhlich mit dem Schwanz, wie um den Lemming zum Spielen aufzufordern, aber der will weiterdösen. Lass mich in Ruhe, träumt der Lemming. Er versucht, dem Tier seine Worte begreiflich zu machen, sie

in die Löwensprache zu übersetzen: «Rulichen hassim. Hich massli rune. Melissa nurchli», brummt der Lemming im Schlaf. Endlich scheint der Löwe zu verstehen, doch er billigt die kränkende Abfuhr nicht. Stummen Protest in den gelben Augen, beginnt er auf der Stelle, in den Sand zu urinieren. Endlose Schwalbe glitzernden Löwenharns versickern in der

1 □ Erde und lassen bald den Meeresspiegel steigen; nach und nach frisst der Pazifik die Insel, bis nur noch die Palmen aus dem Wasser ragen. Der Lemming fühlt sich sehr erschöpft und unerhört hoffnungslos. Am Ende zeichnet der große Zeh seines rechten, lässig über den Rand der Hängematte geworfenen Beines sanfte Kräusel und Schlieren in den Ozean. Nicht selten spiegelt ein Traum die unvernarbten Scharten wider, welche die Vergangenheit in die Seele des Träumers geschlagen hat; zuweilen ist es aber auch die Gegenwart, die seine Visionen nährt: Die Hupe eines Automobils verwandelt sich ins unheilswangere Nebelhorn eines Panzerkreuzers, das Krabbeln einer Stubenfliege auf dem Hals des Schlafenden wird zum frivolen Liebesspiel eines züngelnden Nymphchens. Manchmal aber, so heißt es, weisen die nächtlichen Schimären direkt auf die Zukunft hin, als seien sie der Trailer eines längst noch nicht gedrehten Films.

Der Traum des Lemming nährt sich offenbar aus allen dreien; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verflechten sich darin zum abgründigen Gaukelwerk: Seine neue Stellung als Nachtwächter im Schönbrunner Tiergarten beschert ihm den Löwen; die Tatsache, dass sein rechter Fuß tatsächlich zur Hälfte im Wasser hängt, beschert ihm die Flut; und ein bislang noch nicht vorhersehbarer Umstand, dass sich nämlich vor Ablauf der nächsten vier Stunden sein leidlich geordnetes Leben in ein höllisches Chaos verwandeln wird, beschert ihm wohl seine paralytische Mutlosigkeit.

Kein guter Traum. Nicht besser als die Wirklichkeit, befin-

det der kleine, wackere Schutzmann, der tief in der Seele des Schläfers Wache hält. Das Männchen drückt einen Schalter, legt einen Hebel um, und schon schlägt der Lemming die Augen auf.

Er findet sich auf jenem hölzernen Eiland wieder, das sein Bett ist. Er wälzt sich mit verhaltenem Seufzen auf den Bauch. Er starrt eine Zeit lang auf den sanft oszillierenden Boden und wird dann seiner Filzpantoffeln gewahr, die mitten im halbdunklen Zimmer treiben wie zwei unbemannte Rettungskähne. Seite an Seite auf ruhiger See, einen halben Fuß unter dem Kiel das vertraute Fischgrätenmuster des Eichenparketts: ein malerischer Anblick, wenn auch kein tröstlicher um vier Uhr nachts. 1 1

Mit dem Ausdruck stiller Ergebenheit erhebt sich der Lemming und watet in Richtung Telefon. Ja, er ist müde. Ja, das Schicksal hat ihn gebeugt, ihn mehr als einmal in die Knie gezwungen. Es hat ihn aber auch eine gewisse Demut gelehrt, eine Art geistiger Elastizität, die ihn davor bewahrt, sich von Unbilden und Pechsträhnen vollends brechen zu lassen. Zumindest pflegt er sich das einzureden.

Die Türglocke schrillt.

«Grüß Sie, Frau Pawlitzky ...»

Durch die geöffnete Eingangstür flutet das Wasser auf den Gang und spült die beiden Pantoffeln, gefolgt von einigen kleineren Wäschestücken, die Treppen hinunter. Zugleich strömt dem Lemming ein nicht enden wollender Wortschwall entgegen. Die Nachbarin. Plump und gedunsen, hysterisch, gehässig, laut, hässlich und dumm.

«Ja, Frau Pawlitzky. Ich weiß, Frau Pawlitzky. Feuerwehr, natürlich. Ach, Sie haben schon ...»

Er schließt die Tür, ohne das Ende ihres Sermons abzuwarten.

Wenig später tritt er aus dem Haustor und strebt, einen has-

1 2      tig gepackten Koffer unter dem Arm, dem nächstgelegenen Taxistand entgegen. Er hat entschieden, dass seine Anwesenheit hier nicht mehr vonnöten ist. Die Feuerwehr wird, aufgemuntert durch Frau Pawlitzkys launige Kommentare, die Hauptleitung still- und sein sechzig Quadratmeter Mietaquarium trockenlegen. Um den Rest sollen sich der Hausbesitzer und die Herrschaften von der Versicherung kümmern. Er selbst ist entschlossen, noch ein wenig Schlaf zu finden. Es gilt, das Beste aus dieser Misere zu machen. Und das Beste ist, den nun schon drei Wochen lang schwelenden Streit mit Klara bei- und sich zu ihr zu legen.

Klara also. Klara Breitner, die ständige Begleiterin seiner Gedanken und gelegentliche Gefährtin seiner Nächte. Etwas länger als ein Jahr liegt es jetzt zurück, dass er im Zuge einer blutigen Mörderjagd ihrem Hund Castro begegnet ist, einem Leonberger, dessen unerwartet soziabler Charakter die erschreckend monströsen Ausmaße seines zottigen Leibes Lügen strafte. Durch Castro wieder hat er Klara kennen gelernt. Auch bei ihr konnte der Lemming bald nicht umhin, einen gewissen Kontrast zwischen innen und außen festzustellen: So anmutig ihre Erscheinung auch war, ihr Herz schien raue Stellen aufzuweisen, kleine Verhärtungen hier und da, die so unvermittelt zutage traten, wie sie sich wieder verflüchtigten. Dass sich seine Zuneigung zu Klara mit dem beharrlichen Vorsatz verknüpfte, Güte und Verständnis aufzubringen, lieferte den Lemming ihren Launen hilflos aus. Der Gedanke, dass es gerade seine unablässige Duldsamkeit war, die Klaras Nerven strapazierte, kam ihm nicht. Stattdessen schob er die Schuld an ihrem gelegentlich ruppigen und abweisenden Verhalten auf die allgemeine Natur des weiblichen Wesens, das er von jeher als einzige Gefahrenzone ansah: ein wuchernder Dschungel, ein Dickicht, gewoben aus Fallstricken der Irrationalität, verborgen hinter Nebeln von Zartheit und Grazie,

genährt von reißenden, alles verschlingenden Sturzbächen aus Östrogen. Unergründlich, ja, aber je unergründlicher Klara ihm war, desto stärker zog sie ihn in ihren Bann, und desto verbissener suchte er das Geheimnis in ihr. Sie selbst vertrat einen minder abenteuerlichen Standpunkt: Nach ihrer Meinung war der Lemming ganz einfach konfliktscheu und bisweilen unerträglich harmoniebedürftig.

13

Dabei hatten sie damals keinen so schlechten Beginn; nach ein paar belanglosen Fehlzündungen sind sie halbwegs schwungvoll in die Startkurve ihrer Beziehung geschlittert. Aber schon auf der ersten Geraden erwartete sie eine üble Schikane: Des Lemming schlimmster Feind stand ihnen plötzlich im Weg, um sie am Punkt ihrer höchsten Beschleunigung brutal kollidieren und von der Strecke trudeln zu lassen. In einem Akt blinden Hasses hat Adolf Krotznig, seines Zeichens Polizeimajor und früherer Partner des Lemming, die beiden zutiefst gedemütigt und Klara zudem um ein Haar vergewaltigt. Wenn Krotznig auch am Ende seiner Strafe nicht entging, so gelang es ihm doch, das junge Glück schon im Ansatz zu schädigen. Krotznig – die bloße Erwähnung dieses Namens genügt, um den Puls des Lemming hochschnellen zu lassen: Ein beispielloser Zorn übermannt ihn dann, aber auch ein mehr als homöopathisches Quäntchen Angst vor der Grausamkeit dieses ledergepanzten Schnurrbartflagellaten, dieses geistigen Koprolithen, dieser Güteklasse null auf zwei Beinen. Observieren und abservieren, das ist schon immer das Motto des Herrn Major gewesen: Wer trägt Schuld an der unehrenhaften Entlassung des Lemming aus der Kriminalpolizei? Wer hat ihn seinen Job im Detektivbüro Cerny und Cerny gekostet? Zusammen mit Schwarzafrikanern, Türken und Frauen aller Couleur ist es der Lemming, der von jeher ganz oben auf Krotznigs persönlicher Abschussliste steht. Nach einer längeren Phase der inneren Sammlung hat der

Lemming wieder zu arbeiten begonnen. Vier Wochen ist es her, dass Klara ihm die Stellung im Zoo verschafft hat, in dem sie zuweilen auch selbst beschäftigt ist. Er hat den Job nur widerwillig angenommen, denn er ahnte, dass es sein angekratztes Selbstgefühl noch weiter untergraben würde, sich auf die nächtliche Jagd nach frechen Lausbuben und besoffenen Stadstreichern begeben zu müssen, flankiert von nackten Nilpferd- und Pavianärschen, während seine Freundin tagsüber Spritzen und Klistiere in nämliche Ärsche versenkte – unter den adorierenden Blicken der Pfleger und für das zehnfache Gehalt, versteht sich. Das konnte auf Dauer nicht gut gehen und tat es auch nicht. Wie ein Virus ins geschwächte Immunsystem nistete sich die Eifersucht in das kränkelnde Ego des Lemming ein und fraß sich dort in Gestalt des Raubtieroberpflegers fest. Ein strohblonder Recke mit makellos weißem Gebiss, stahlblauen Augen und dem sauberen Humor eines Turnvater-Jahn-Epigon.

1 4 «Wenn einer schon Rolf heißt», murmelt der Lemming im Fond des Taxis.

«Was willst du damit andeuten?», vernimmt er im Geiste Klaras Erwiderung.

«Sag bloß, es ist dir entgangen.»

«Was?»

«Dass er dir am liebsten sofort seine arische Rute zwischen die Hinterläufe schieben möchte.»

«Ach. Und wie kommst du darauf?»

«Du merkst also nicht, dass er dich ansieht wie ... wie heißt das in eurer Schönbrunner Safarisprache? Brunftig? Läufig? Rollig?»

So oder so ähnlich hat der Streit vor drei Wochen begonnen, und er ist zu einem hitzigen Monolog des Lemming ausgeartet, den Klara nur mit verächtlichem Kopfschütteln quittierte. Seitdem herrscht Eiszeit zwischen ihnen – während er

vergeblich auf ein klärendes Wort von ihr wartete, zog sie sich schweigend von ihm zurück.

So gesehen kommt ihm die plötzliche Obdachlosigkeit ganz gelegen. Seine Notlage bietet ihm die Chance, Klara aufzusuchen, Asyl zu beantragen und das gestockte Gespräch vielleicht wieder in Gang zu bringen.

Kurz nach fünf hält der Wagen vor dem Breitner'schen Haus in Ottakring. Hier wohnen sie also, Castro und Klara, und manchmal auch deren jüngerer Bruder Max, falls er sich nicht gerade auf einer seiner dubiosen Geschäftsreisen in Ländern mit gesteigerter Cannabisproduktion befindet. Der Lemming zählt, steigt aus und stapft den Kiesweg entlang durch den verwilderten Garten. Über ihm, in den Kronen der Obstbäume, schmettern zahllose Vögel ihre Morgenlieder. Sie kommen dem Lemming vor wie ein Haufen gefiederter Missionare, deren hehres Ziel es ist, ihn, den Unbeschwingten, mit ihrem grenzenlosen Frohsinn anzustecken. 15

Es dauert lange, bis Klara öffnet. Dreimal muss der Lemming klingeln, doch dann dreht sich endlich der Schlüssel im Schloss, und sie steht, knittrig und zerzaust, vor ihm.

«Ach ... du bist es. Ist dir klar, wie spät es ist?» Ihr bettschwerer Blick streift den Lederkoffer, der zu Füßen des Lemming steht, flackert argwöhnisch auf, erstarrt und beißt sich an dem unschuldigen Gepäckstück fest.

«Was willst du?», fragt sie, leicht angespannt.

«Ich ... ich kann nichts dafür ... Ich meine, ich wollte nur fragen, ob ...»

«Wieso bist du nicht im Dienst?»

«Nein ... nicht heute Nacht ... Ich habe mich eigentlich ... krankgemeldet ...»

«Und? Was fehlt dir?»

«Also im Grunde ... hör zu, ich wollte mich einfach mal aus-schlafen.»



«Und das wolltest du offenbar hier tun – und die Zahnbürste hast du gleich mitgebracht ...»

«Nein ... Ja ... Es ist nur, weil ...»

«Ist dir klar, dass ich in zwei Stunden zur Arbeit muss? Ich kann's mir nämlich nicht so einfach leisten blauzumachen.»

«Ja, aber ich dachte, ich könnte inzwischen ...»

16 «Hier einziehen? – Hast du den Möbeltransport auch schon organisiert?»

«Vergiss es ...»

So kann das nichts werden. So nicht, das ist klar. Der Lemming spürt die Wut in sich aufsteigen, Wut auf sich selbst zunächst: dass er sich abermals einschüchtern lässt. Dass er schon wieder nicht in der Lage ist, richtige Worte zu finden, Worte von unwiderlegbarer Deutlichkeit, wie sie ihm noch vor fünf Minuten auf der Zunge gelegen haben. Dass es einmal mehr von Klaras Freundlichkeit abhängt, ob sich sein Geist versprüht oder verweigert.

Aber sein Zorn gilt auch ihr. Er mag ja seine Fehler haben, doch eine Abfuhr dieses Kalibers hat er nicht verdient. Die eisige Kälte, die ihm von Klara entgegenschlägt, scheint sogar die Vögel verstummen zu lassen – eine Wolkenbank hat sich vor die ersten Sonnenstrahlen geschoben. Der Lemming muss sich wohl damit abfinden: Vom heutigen Morgenrot wird kaum mehr übrig bleiben als ein düsteres Morgenrauen.

«Vergiss es ...»

Er bückt sich und nimmt seinen Koffer, um wie ein geschlagener Hund das Weite zu suchen. Wie ein geschlagener Hund ...

«Sag, wo ist eigentlich Castro?»

Wann immer er vor Klara Breitners Tür gestanden hat, ist ihm der Leonberger als Erster entgegengestürmt, hat ihm den Schweiß der Beklommenheit von den Händen geleckt

und mit seinem freudig wedelnden Schwanz die dickste Luft in ein frisches Lüftchen verwandelt. Das ist es, was ihm fehlt. Jemand, der sich freut, ihn zu sehen, auch wenn es nur ein Hund ist.

«Wo ist er?»

«Im Haus. Warum?»

«Ist er krank?», fragt der Lemming, ehrlich bestürzt.

17

«Nein, ich musste ihn wegsperren. Er verträgt sich nicht mit ...» Klara hält inne.

«Mit wem?»

Es bedürfte Klaras betretenen Schweigens gar nicht. Ihr Blick glimmt wie eine feuchte Lunte, indessen der Sprengsatz sich selbst entzündet. An der Schnittstelle zwischen Magen, Herz und Kopf, zwischen Angst, Ahnung und Gewissheit implodiert das Vakuum der Eifersucht mit einem dumpfen, nur für den Lemming hörbaren Ton. Aus einem klaffenden Riss in seiner Mitte ergießen sich unverzüglich die Ameisen. Es müssen Hunderttausende sein. Zusammengenommen scheint ihre Masse exakt seinem Körpervolumen zu entsprechen. Das ist interessant. Der Lemming denkt eine Weile darüber nach, während die Tiere durch seine Glieder strömen, um die Kontrolle seiner Muskeln zu übernehmen. Klara sagt etwas, aber der Lemming hört es nicht. Er ist jetzt nach innen gestülpt, ein finsternes Loch, bis zum Rand gefüllt mit kribbelnden schwarzen Insekten.

Der Koffer bleibt stehen. Der Lemming geht, und er geht mit sonderbar weichen, ferngesteuerten Knien. So fühlt sich also ein Ameisenhaufen an: vollkommen tot und doch in Bewegung.